

LandGang

mein schöner Norden

Wunderbare
Wohlfühlorte

Hotels zwischen
den Meeren

**Winterliches
Pellworm**

Inselglück im
Wattenmeer

**Einzigartige
Keramik**

Der japanische Stil
des Jan Kollwitz

Hübsches Häuschen

Märchenhafter Advent
im Reetkäppchen

Nortorfer Deern

Ein Landgang mit
Sabine Kaack

Zeit für

Besinnlichkeit



Ein LandGang mit



SABINE KAACK

- geboren am 20. Februar 1958 in Neumünster
- aufgewachsen in Nortorf
- mit 19 Jahren Diplom an der »Hochschule für Musik und darstellende Kunst Hamburg«
- mit 20 Jahren erstes Engagement an der »Freien Volksbühne« in Berlin
- 1983 Durchbruch als TV-Schauspielerin in der ZDF-Serie »Diese Drombuschs«
- unter der Regie von Dominik Graf in dessen preisgekrönten Kinofilmen »Die Katze« (1988) und »Tiger, Löwe, Panther« (1989) vor der Kamera
- Haupt- und Nebenrollen in vielen TV-Serien
- Theaterengagements wie etwa am Hamburger Ohnsorg-Theater oder im »Theater am Dom« in Köln
- seit 2011 Herausgeberin für plattdeutsche Bücher (»Över't Land«, »Dor bün ik tohuus«) und auf Lesereisen unterwegs
- seit 2016 erstes eigenes Bühnenprogramm, das »Literaturkonzert«
- im Einsatz als Sprecherin und Synchronsprecherin
- zog 2013 von Berlin zurück nach Nortorf
- seit 2016 Botschafterin des niederdeutschen Theaters als nationales immaterielles Kulturerbe der UNESCO
- engagiert sich als Botschafterin für die Deutsche Rheuma-Liga Berlin e.V.
- hat einen Sohn Pelle (26)

Sabine Kaack

Einst war sie für viele nur die Marion aus der TV-Serie »Diese Drombuschs«. Mit dem Ruhm und dem, was danach kam, musste Sabine Kaack erst einmal umgehen lernen. Doch die 61-Jährige hat ihr Leben entrümpelt und ist zurückgekehrt zu ihren Wurzeln. Nun geht sie neue und buntere Wege, und diese so oft wie möglich in ihrer geliebten Heimat.

INTERVIEW: ANKE PIPKE FOTOS: MICHAEL RUFF

Frau Kaack, lassen Sie uns über Plattdeutsch sprechen.

Oh ja, gerne! Ich bin ja mit Plattdeutsch richtig groß geworden. Meine Großmutter hat mit mir heimlich Plattdeutsch weitergesprochen, als es von der Schule aus verboten wurde. Meine Eltern hatten einen A&O-Laden in Nortorf und da wurde natürlich viel Platt geschnack. Das habe ich als Kind inhaliert. Meine Großmutter hat mir immer ein dickes Butterbrot mit Zucker gemacht und dann haben wir Kaffee getrunken. Dorbi müsst ick er jümmer vorlesen und dat heff ick denn. So habe ich überhaupt Plattdeutsch lesen gelernt. Denn schnacken ist die eine Sache, lesen eine ganz andere. Das ist nun wirklich eine hohe Kunst.

Klingt nach einer idyllischen Kindheit.

Meine Kindheit war klasse. Ich bin durch den Stadtpark getobt, Fahrrad gefahren, war schwimmen im Borgdorfer See. Ich habe ja eine Freiheit ohne Ende erlebt. Und meine Familie und Freunde waren immer um mich herum.

Was kann Platt, was Hochdeutsch nicht kann?

Ich glaube einfach, dass Plattdeutsch direkter ist. Die Sprache ist drög, aber herzlich. Im Hochdeutschen braucht man immer viele Umschreibungen, um auf den Punkt zu kommen. Im Plattdeutschen kann man Dinge mit Begriffen auf den Punkt bringen, die schmeckt man ja geradezu, so sinnlich sind sie. »Mien Leefsten« zum Beispiel oder »Söötshnut« oder »du Dröömbüddel«, du Trauntänzer. Plattdeutsch ist sehr charmant und nie verletzend, Hochdeutsch ist hart.

Dann ist Plattdeutsch auch Heimat für Sie?

Ja, und wie! Ich fühle mich heimatverbunden, wenn ich die Sprache meiner Kindheit spreche, deren Humor und Zwischentöne. Ich spreche sie nicht perfekt, aber was ich perfekt kann, ist, Plattdeutsch zu interpretieren. Weil ich es auch liebe und lebe und weil ich spüre, was die Leute mit dieser Sprache verbindet und warum sie so großartig ist.

Häufig ist die Schauspielerin unterwegs, rezitiert und interpretiert niederdeutsche Texte. »Dor bün ik tohuus« heißt das neue Buch von ihr. Darin sind plattdeutsche Gedichte und



»Im Plattdeutschen kann man Dinge mit Begriffen auf den Punkt bringen, die schmeckt man ja geradezu, so sinnlich sind sie.«

Geschichten, Lyrik und Lieder, die sie selbst sorgfältig ausgesucht hat. Es sind Texte, die sie schon viele Jahre begleiten und die sie vorträgt, wenn sie auf ihren Lesungen unterwegs ist. In all diesen Texten findet sie ein Stück Heimat und in die ist sie vor einigen Jahren aus der Großstadt Berlin nach der Trennung von ihrem Mann zurückgekehrt. Heute lebt sie wieder in Nortorf.

Sind es die Krisen im Leben, die einen sich darauf besinnen lassen, wo man herkommt?

Dort, wo es einem gut ging, dorthin will man gerne zurück. Dabei spielten bei mir auch die Menschen eine große Rolle, nämlich meine geliebten Schulfreundinnen. Wir sind 22 Mädchen gewesen in der Realschule, 18 haben den Abschluss gemacht und dann sind wir in die Welt hinaus. Und die meisten sind nun wieder da. Verückt, oder? Wir passen alle aufeinander auf und wir helfen uns immer gegenseitig. Ein Geschenk ist das!

Heimat heilt?

Ja, das glaube ich schon. Ich bin ein Naturmensch, ich liebe die Meere, die Seen, die Landschaft, Menschen, Tiere, alles, was hier ist. Das erlebe und nutze ich jeden Tag. Im Sommer bade ich in den Seen um Nortorf herum. Ein unglaubliches Glücksgefühl.

Dann die Ostsee, die Nordsee, das ist ja ein Wahnsinn, was wir hier haben. Ein Paradies! **Hatten Sie sich in der großen Stadt Berlin verloren?**

Ich hatte Berlin ganz toll gefunden und die Stadt schon erlebt, als in den 80er-Jahren die Mauer noch stand. Es war so unkompliziert, es war eine nette Gemeinschaft. Wir haben uns zum Teil die Jobs zugespielt. Durch die Öffnung der Grenze gab es natürlich einen großen Zulauf und um die Jobs eine Konkurrenz, die wir so gar nicht kannten.

Weil Frauen aus dem Osten dann bevorzugt wurden?

Zum einen, weil die Preise natürlich nach unten gingen, und wenn man die nicht annahm, bekamen eben andere den Job. Und dann wurde natürlich, und wird immer noch, viel darüber gesprochen, was die Frauen im Osten alles geleistet und durchgemacht haben. Aber, ganz ehrlich: Das haben wir Westfrauen doch auch!

Inwiefern?

Wir haben auch demonstriert, wir haben für Gleichberechtigung und die freie Liebe gekämpft, wir sind dafür auf die Straße gegangen. Ich habe das auch alles mitgemacht. Und ich finde, das wird so ein bisschen verkannt. Aber wenn ich so überlege, was ich alles gemacht und geleistet habe, das war auch nicht so schlecht. (lacht)



»Und dann hat Helga Feddersen nur ganz trocken in ihrem herrlichen Hamburger Slang gesagt: Du, eins ist schon mal klar – 100 Prozent begabt!«

mich gut vorstellen könnte. In jedem Fall irgendetwas Künstlerisches.

Und wie fanden das Ihre Eltern?

Erstaunlicherweise war mein Vater in tiefer Seele wirklich ein Künstler. Ein Autodidakt, der fast jedes Instrument spielen konnte. Er hatte ein absolutes Gehör und war ein Entertainer vor dem Herrn. Mein Vater ist ein Rebell gewesen. Wenn der zu seiner Zeit gekonnt hätte, wie er wollte, hätte er wahrscheinlich ganz andere Wege eingeschlagen, als Kaufmann zu werden.

Und außerdem lebte ja auch noch Helga Feddersen in der alten Schule im Nachbardorf Ellerdorf. Deutschlehrerin Gresser gab Sabine Kaack deren Telefonnummer mit dem Tipp: »Ruf' da mal an und frage sie, ob sie deine schauspielerische Leistung beurteilen möchte.« Gesagt, getan. Ein Freund fuhr sie dann auf seinem Zündapp-Kleinkraftrad dorthin. Helga Feddersen, ihr Mann Götz Kozuszek (damals Dramaturg beim NDR) und Basset-Hund Godewind standen schon erwartungsvoll in der Haustür.

Was haben Sie ihr denn vorgeschprochen?

Ich hatte mit meinem Vater eine »Humorus Clausus«-Platte gehört und darauf waren hauptsächlich Männer, die ich dann vor Helga Feddersen parodiert habe. Also Theo Lingen, Oskar Sima, Theodor Heuss, Heinz Erhardt und so weiter. Und dann hat sie nur ganz trocken in ihrem herrlichen Hamburger Slang gesagt: »Du, eins ist schon mal klar – 100 Prozent begabt!« Danach bin ich dann wöchentlich dorthin gegangen und habe mich von Helga und Götz zwei Jahre für die Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Hamburg vorbereiten lassen.

Also nichts mehr mit Sparkasse Nortorf?

Mein Vater ist dann schon ein bisschen ausgerastet, aber dann sind die beiden tatsächlich zu uns nach Hause gekommen und haben ihn darum gebeten, mich fördern zu

dürfen. Und sie haben ihn überzeugt. Ich musste dann immer die Klassiker lesen, diese kleinen gelben Reclam-Heftchen. Ich habe davon natürlich fast gar nichts verstanden, musste aber die Monologe vortragen. Götz hat mir dann das erklärt, was ich nicht verstanden habe. So habe ich spielerisch mein Repertoire gelernt.

Für die Aufnahmeprüfung?

Ja, genau. An dem Tag war Helga übrigens aufgeregter als ich. Und mein Vater auch. Der fuhr uns im Fiat hin. Sie versteckte sich hinten im Fond, damit sie keiner sieht, und das Ganze womöglich nach Protegieren aussah. Und als ich wieder herauskam, fragte sie, wie es denn gelaufen sei, und ich sagte: »Ganz gut, glaube ich, die lagen alle vor Lachen unterm Tisch.«

Und dann waren Sie die jüngste Schülerin, die diese Hochschule bis dahin je gehabt hatte. In den wilden 70ern ...

Ich musste erst zwischenfahren mit dem Zug, bis ich 18 war. Anschließend lebte ich im Studentenheim in Barmbek, das war damals schon international, also richtig multikulti. Da habe ich viel gelernt, zum Beispiel, was es heißt, Nachrichten zu hören und zu verstehen, was in der Welt passiert. Dort wurde ich zum ersten Mal auch ein bisschen politisch.

Zu Hause haben Sie über diese Dinge nichts mitbekommen?

Naja, ich war natürlich sehr frei erzogen. Ich durfte ziemlich viel und ich hatte immer eine Meinung. Das war aber auch manchmal ganz schön nervig, weil ich unglaublich viel wissen wollte. Ich war dann einfach grenzenlos, besserwisserisch, rebellisch eben auch. Da war so eine Urkraft in mir, die ich gar nicht zügeln konnte. Für meine Mutter bestimmt nicht immer leicht.

Also eine brave Tochter waren Sie nicht unbedingt.

Nee, überhaupt nicht.

Und dann auch noch motorradverrückt. Hatten Sie mal eine Maschine?

Ja, eine 650er Yamaha. Und auch mal eine BMW mit Beiwagen, als mein Sohn klein war. Ich wollte aber immer eine Harley Davidson haben, eine 800er Sportster. Habe ich aber bis heute nicht geschafft.

Rebellisch war ja auch die Rolle der Marion in der Serie »Diese Drombuschs«.

Die Rolle hatte viel von mir selbst. Affenstark! So was von toll für eine junge Frau wie mich. Das Styling, die Mode. Dann der Selbsterkenntnistrip, den sie hatte, die Befreiung aus dem piefigen, konservativen Elternhaus. Das Thema alleinerziehende Mutter.

Da war ja alles drin. Das war eine tolle Zeit, für die ich dankbar und auf die ich auch ein bisschen stolz bin.

Wie sehr hat die Rolle Ihr Leben verändert?

Naja, von heute auf morgen. Es gab drei Sender zu dieser Zeit. Ich war ja sofort in aller Munde, wurde überall erkannt.

Marion Drombusch war eine Frau, die schon früh merkte, dass die Gesellschaft mit Frauen anders umgeht als mit Männern. Und dann erlebten Sie selbst so eine Diskriminierung. Man feuerte Sie aus der Rolle, weil Sie schwanger waren.

Ja, das war natürlich schlimm, muss ich sagen. Sie müssen sich vorstellen, ich wurde auf der Straße angesprochen, weil mich jeder erkannte, durfte aber beruflich nichts mehr machen. Es gab sogar Protestaktionen und Briefe von Frauenrechtlerinnen damals. Aber von den Kolleginnen und Kollegen hat mir niemand zur Seite gestanden. Das war wirklich hart.

Wie haben Sie diese Krise überstanden?

Ich habe mir psychologische Hilfe geholt, weil ich so verunsichert und geradezu traumatisiert war. Das hat mir sehr geholfen.

Heute kann Sabine Kaack offen über dieses Thema sprechen. Man merkt aber immer noch, dass die Verletzungen bei ihr Wunden hinterlassen haben, von denen Sie sich erst viel später erholen konnte. Zeit also, fröhlichere Dinge anzusprechen.

Jetzt möchte ich Sie bitten, ein paar meiner Sätze zu vervollständigen.

Na, denn man to.

Ich habe in meiner Tasche immer dabei ...

... Lippenstift.

»Ich war einfach grenzenlos, besserwisserisch, rebellisch eben auch. Das war so eine Urkraft in mir, die ich gar nicht zügeln konnte. Für meine Mutter bestimmt nicht immer leicht.«

Einen oder mehrere?

Mehrere!

Kenn ich! Nächster Satz: Ich würde niemals ...

... auf Käse verzichten.

In meinem Leben vermisse ich ...

... meine Hündin Bonny. Wir waren elfeinhalb Jahre zusammen und leider ist sie von mir gegangen. Natürlich ein Mischling und natürlich aus dem Heim. Eine Traumhündin, witzig, charmant, frech. Ich habe sie so geliebt!

Mein Leben auszukosten bedeutet für mich, ...

... frei zu sein, selbstbestimmt, alles machen zu können. Bis zum Horizont und immer weiter.

Ich bin am glücklichsten, wenn ...

... ich den Applaus auf der Bühne spüre (lacht).

Sie, Rampensau, Sie!

Ja, das bleibt eben.

Meine größte Schwäche ...

... leider essen und trinken ... aber eigentlich ist das ja auch keine Schwäche. Ich habe natürlich ganz viele Schwächen, wie peinlich, dass mir gerade keine einfallen ... Man ist das schwierig ... Was ist denn Ihre Schwäche?

Ich kann ziemlich schlecht nein sagen, glaube ich.

Doch da bin eigentlich ganz rigoros. Aber Schwäche und Genuss liegen wirklich ganz dicht beieinander. Wenn der Wein sehr gut schmeckt, dann ist meine größte Schwäche unter Umständen, die ganze Flasche auszutrinken.

Mein größter Fehler war ...

... zu heiraten.



Den Mann von damals oder grundsätzlich?

Ich finde heiraten toll, aber zu heiraten war für mich einfach eine falsche Entscheidung. Das war ein Riesenfehler.

Warum?

Weil ich nicht genug hingeguckt habe. Der Schleier der Verliebtheit hat sich um mich gelegt und ich wollte, dass es gut ist. Eigentlich habe ich den Mann, der zu mir passen würde, noch nie kennengelernt. Vielleicht bekomme ich ja noch mal eine Chance.

Da drücke ich die Daumen. Wie müsste er denn sein?

Das ist mir so egal. Hauptsache, der ist witzig und versteht mich und lässt mich so, wie ich bin.

Und er müsste es wohl lieben, in einer Kleinstadt zu leben. Warum ist das Leben dort viel schöner?

Ich habe ja nun viele Jahre in Großstädten gelebt und einfach die Nase voll von den langen Wegen. Hier in Nortorf sind kurze Wege, schnelle Verabredungen und sofortige Hilfe möglich. Beim Elektriker Tieg's wird meine Lampe innerhalb von 24 Stunden repariert und wieder angebracht. Das versuchen Sie mal in Berlin. Geht nicht.

Sie sind 61 geworden. Eine besondere Zahl für Sie?

Ja, schon. 60 ist eben nicht 50. Aber im Grunde genommen bin ich unheimlich dankbar und auch demütig, dass ich ein so tolles Leben haben durfte. Mit allen Höhen und Tiefen, das kann ich nun wirklich sagen.

Spielt das Thema Alter für Sie eine Rolle?

Das ist für mich überhaupt kein Thema. Ich finde Frauen sind interessant, wenn sie zu sich stehen, wenn sie aus sich leben und dadurch schön sind. Ich mag das nicht, dass man bei manchen operierten Frauen die Mimik gar nicht mehr sieht. Ich verstehe die ganze Strafferei auch nicht. Was machen die Frauen da? Was soll der Schiet!?

Wenn Sie mal vorausschauen und sich vorstellen, was und wo Sie in ein paar Jahren sind ...

Darüber mache ich mir ehrlicherweise keine Gedanken. Ich bin auch mit Leben und Tod ganz eins. Ich habe so gut gelebt. Wenn also zum Beispiel in fünf Jahren mein Leben zu Ende wäre, wäre das in Ordnung. Wenn ich allerdings alt werde, dann möchte ich immer noch ein bisschen arbeiten, was und wieviel dann eben noch so geht. Vielleicht werde ich mich um Enkelkinder kümmern, wer weiß? Und ich werde dann vielleicht in einer WG leben. Das war immer mein Traum. Es ist eben nicht mein Ding, allein zu sein. ☺